Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 22.

Sonnabend, den 30ten May 1801.

Ober-Weißritz.

Wenn man zwischen den ersten Anhöhen des Eulengebirges auf dem Wege von Schweidnitz her in der Gegend der hölzernen Brücke rechts auf einen der felsigten Hügel tritt, so zeigt sich dieses anmuthige Dorf mit seinen Umgebungen, wie es auf diesem Blatte dargestellt ist.

Ein kleiner Fluß, die Weißritz, der oberhalb Wüste-Giersdorf aus dem sogenannten Rumpelbrunn entspringt, schlängelt sich durch das Dorf hin, nachdem er, wenn plötzlicher Regen ihn angeschwellt hat, mit reissender Kraft über losgerißne Felsenstücke, Baumstämme und Mühlräder fortgestürzt ist.

Die ganze Gegend ist überaus romantisch. Der Fluß in der Mitte; auf beyden Seiten hohe, zum Theil bewachsne, zum Theil kahle Felsenwände; hier und da Häuser auf einem kühnen Felsen oder am Ufer des Flusses — das Auge kann nicht leicht mehr Mannigfaltiges in Einem Ganzen sehen. Es war in

dieser Gegend, wo ein empfindungsvoller deutscher Schriftsteller, der viele schöne Gegenden gesehen hatte, einen begeisterten Ausruf nach dem andern über die Schönheit Schlesiens that. Was mag er gesagt haben, als er seinen Einzug in das unbeschreibliche Gebirge hielt!

S c h e i t n i g.

Eine Breslauische Volkssage.

Die ihr eure Gatten liebt, edle Frauen, kommt und preiset mit mir die bessern Zeiten, wo es Niemand mehr für Pflicht und Seeligkeit hält, den Armen der Seinen sich zu entwinden und ins ferne heilige Land zu ziehen.

Vor langen Jahren lebte nicht weit von Breslau Ritter Boliel mit seiner Hausfrau, ein treues Paar, aber durch keine Kinder gesegnet. Was der Glaube und Aberglaube erfand und rieth, hatten sie beyde treulich gethan, um ihres Wunsches gewährt zu werden. Eines nur war noch übrig, eine Wallfahrt ins heilige Land. Ritter Boliel überlegte die Sache mit seinen Gewissensräthen und beschloß endlich — die Reise zu thun. Wer weiß, wen von seinen Räthen etwa nach dessen Vermögen oder nach der Hausfrau selbst gelüsten mochte. Denn darum, sagt man, seyen die Ritter und Herren gar oft in das heilige Land zu gehen ermuntert worden, damit sie das Ihrige hungrigen Schnapphähnen oder üppigen Lüstlingen zur Beute liessen.

Könnt ihr euch in die Lage der wackern Rittersfrau,

frau, ihr Name war Hedewig, versetzen, als ihr Boliel seinen Entschluß kund that? Es war sein und ihr heisser Wunsch, einen Leibeserben zu erhalten, es war nur ein Mittel, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, Trennung von ihrem theuren Gatten, und welche Trennung! Da sollte er hinziehn in ein weit, weit entferntes Land, mitten unter die grausamsten Feinde des christlichen Namens, den schrecklichsten Krankheiten, dem Hunger, der Sklaverey, dem grausamsten Tode Preiß gegeben. Ach, und wenn er nur noch seine Gattinn hätte mitnehmen können!

Hedewig flehte wehmüthig die geistlichen Räthe ihres Gatten, diesen Gedanken in ihm wieder vernichten zu helfen, aber sie erinnerten sie an das Beyspiel ihrer grossen Namensverwandtinn, der h. Hedewig, die weit mehr und grössere Leiden standhaft übernommen und erduldet habe, ohne was sie sonst der guten Frau noch vorgesprochen hatten. Es blieb dabey, Ritter Boliel müsse gen Palästina ziehen.

Die Anstalten zur Abreise wurden schleunigst gemacht, der Tag des heiligen Johannes ward dazu ausersehen. Laß uns doch, sagte des einen Tages Hedewig zu ihrem Gemahl, laß uns doch, ehe du von hinnen zeuchst, noch einmahl in der freundlichen Gegend unsrer Heimath umherwandeln; ich will mir einen Platz zu einer Kirche aussuchen, die ich heilig gelobe aufzubauen, wenn du gesund und wohlbehalten wieder in meine Arme zurückkehrst. Das gefiel dem Ritter nicht übel und beyde schickten sich zu der kleinen Lustwandeley an.

Es war einer der schönsten Morgen, die ganze Gegend lag wie in einem Meere von Frühlingsseegen,

die ganze Natur war ein harmonisches Loblied auf den Vater des Lebens und der Freude. Der Ritter ward weich und wehmüthig. Ach dieses schöne Land, rufte er aus, das soll ich verlassen — vielleicht nie wieder sehen! — Hedewig schluchzte laut auf: nie wieder sehen! Wenn du nur eine leise Ahndung davon hast, mein Theurer, warum denn von mir ziehen? Was hilft mir Fruchtbarkeit und Kinderseegen, wenn ich deiner entbehren muß! — Boliel fand das einleuchtend, er ward ernsthaft still und dachte noch einmahl der Sache nach.

Ihr holden Frauen habt doch gar oft mehr gesunden Sinn und feinen Takt, als die Männer!

Weißt du was, sagte Hedewig, laß es auf den Ausspruch Gottes selbst ankommen, ob du reisen sollst, oder nicht.

Und wie das anfangen? fragte der Ritter.

Still und stumm wollen wir eine Stunde lang neben einander hingehen, keines die Augen aufheben. Aber wenn die Stunde verlaufen ist, wollen wir still stehen und den ersten Menschen, der uns begegnet, anreden. Seine Antwort gelte uns für Gottes Stimme! Boliel gieng es ein.

Still und stumm giengen sie eine Stunde lang neben einander hin, und keines hob die Augen auf. Und als die Stunde verlaufen war, standen sie still, blickten auf und sahen hier und dort ein freundliches Haus in dichtem Gebüsche stehen. Wie heißt diese Gegend? fragte der Ritter einen eisgrauen Mann, der am Wege saß?

Scheitnig — war die Antwort. Scheid nicht! rufte

rufte die entzückte Frau und fiel ihrem Gatten in die Arme, Gott läßt dir sagen: Scheid nicht!

Ich will nicht scheiden, sprach Boliel, kehrte freudig mit seiner Hedewig in seine Heimath, und lebte in traulicher Liebe mit ihr, bis der Himmel ihrer Zärtlichkeit gewährte, was er einer Wallfahrt schwerlich zu Gefallen gethan hätte.

Fn.

Das Fronleichnamsfest.

Den vierten Junius.

Juliana, eine gläubigfromme Nonne in Lüttich, sah oft und viel wundersame Gesichte.

Einst blickte sie aus ihrer dunklen Celle
Zum Abendhimmel auf, mit heimlichem Gebeth.
Und oben stieg in hoher Majestät
Der volle Mond empor; so helle
Sah sie ihn nie. Er fliegt die blaue Bahn,
Indeß die Nebel alle weichen,
Vom Sternenchor umblinkt, heran.
Doch sieh, ein Wunder ohne Gleichen
Erblickt die Jungfrau jetzt: wie wenn von allen
Speichen
Des Rades eine fehlt; so fehlt vor ihrem Blick
Vom vollen Mondsgesicht ein langes grosses
Stück.

Lange zweifelte Juliana, ob sie recht sähe, ob nicht irgend eine Schwäche ihrer Augen diese wunderbare Lücke in der Mondesscheibe ihr täuschend vorgaukle. Aber sie sah oft und zu verschiednen Zeiten ganz dieselbe Erscheinung wieder. Sah sie denn sonst niemand auser ihr?

Gabs

Gabs keinen Herschel, Bode, Schröter, *)
Der durch ein wunderbares Rohr
Dasselbe Wunder sah? Gabs kein Seleno-
meter?
Sah sonsten jedermann die Scheibe, wie zuvor?
Ich weiß es nicht. Doch was die Kenner nie
erfahren,
Will oft des Himmels Gunst den Layen offen-
baren.

Ihr Kummer war nicht gering. Daß diese Mon-
deslücke etwas bedeute, sagte ihr ihre Ahndung. Aber
was sie bedeute, wer konnte ihr darüber Aufschluß
geben?

Lange Jahre verschwieg sie dieses Gesicht, bethete
aber unablässig und brünstig um dessen Deutung. Sie-
he da erschien ihr ein neues Gesicht:

Vom Himmel kam ein hohes Weib geschritten,
Zur linken weder schauend noch zur rechten,
Ruh war und Maaß in ihren festen Tritten,
Die unabirrend gehn die Bahn des Rechten.
Nicht Kranz noch Diadem am Haupt ihr prangen,
Die Mitra ist der Stirnen aufgedrückt,
Ihr Leib, vom schlichten Kleide streng umfangen,
Mit priesterlichen Zeichen nur geschmückt.
Die Stola sieht man von den Schultern hangen,
Die Taub' im Dreyeck auf der Brust gestickt,
Der Stab, den sie als Hirtenstab geneiget,
Das Purpurkreuz im Banner oben zeiget.

Die heilige Gestalt neigte sich freundlich zu Julia-
nen, zeigte mit der Hand nach dem oben prangenden
Monde und sprach:

Die

*) Berühmte Astronomen.
Selenometer, ein Mondsmaaß.

Die Kirche stellt der volle Mond dir dar,
Ein grosses Ganze, leuchtend, mild und klar.
Die Lücke die du siehst, zeigt offenbar,
Es fehle noch ein hohes Fest im Jahr.

Und welches Fest könnte grösser und herrlicher seyn, als das zum Gedächtniß des heiligen Leibes und Blutes —

Ist nicht der Gott, gebohren einst vom Weibe,
Uns zwiefach gegenwärtig auch erschienen?
Tränkt uns und speist mit seinem Blut und Leibe,
Geheimnißvoll sich opfernd selbst zu sühnen?
Wo sich der erste Seraph nur: ich gläube,
Nicht: ich begreifs, zu sagen darf erkühnen.
Auf, laßt uns fernerhin mit Dank und Flehen
Ein Fest zum Leichnam unsers Fron begehen!

Juliane vertraute diese Erscheinung ihrem geistlichen Freunde, dem Archidiakon von Lüttich, nachmaligem Pabst Urban IV, auf dessen Vorschlag der Bischof von Lüttich diese Feyer schon 1246 einführte. Aber erst unter Pabst Klemens V auf dem Konzil zu Vienne 1311 ward sie bestätiget und allgemein aufgenommen. Fn.

Von guten Frauen.

Hat denn noch niemand ein Buch von guten Frauen geschrieben? Ich glaube nicht. Von kriege-

rischen

Fron, altdeutsch ein Herr. Es ist offenbar mit dem alten Worte Frau, welches ebenfals Herr bedeutete, einerley. Man braucht es heute nur in dieser Verbindung und in dem Namen Fron-Altar. Frondienst, fröhnen u. d. hängt damit zusammen.

rischen, von gelehrten, von kunstreichen, von schönen und von bösen Frauen hat man mancherley grosse und kleine Bücher, aber von guten habe ich noch keines gesehen. Und doch liesse sich, meiner Meynung nach, ein eben so grosses Werk darüber zusammensetzen, als über die vorhin genannten. Wer die Mythologie liebt, dem könnte man mit den Erzählungen von Admet und Alceste, Ulysses und Penelope, Orpheus und Eurydice, Philemon und Baucis, Ceyx und Alcyone, Polytechnus und Aedon und ähnlichen dienen, und wie reich die Geschichte an Beyspielen guter Frauen ist, weiß jeder Anfänger. Sie würde gewiß noch reicher seyn, wenn nicht das, was die Frau eigentlich ziert und zur guten Frau macht, von der Art wäre, daß es nicht in lärmende Weltgeschichten, sondern nur in stille Menschen- und Familiengeschichten gehört. O wie manche Frau mag innerhalb der vier Wände einer Wäsch- Schlaf- oder Speck-Kammer bessere und wichtigere Thaten thun, als mancher Held, der in der Geschichte genannt ist, nie gethan hat! Oder rechnet ihr die Entsagung, die Geduld, die Freundlichkeit, die Nachgiebigkeit, die Häuslichkeit für keine Thaten?

Doch davon zur andern Zeit. Jetzt nur zwey kleine Anekdötchen, welche hier zur Sache gehören.

Als König Erich XIV von Schweden im Jahr 1562 seinen Bruder Johann, Grosfürsten von Finnland, gefangen setzen ließ, gab er der Gemahlin desselben, mit welcher er so eben vermählt war, der Jagellonischen Prinzessin Katharina, die Erlaubniß, zu ihrem Bruder, dem König Sigismund August, nach Polen zu gehen. Aber sie antwortete gefaßt: Als ich meinen

meinen Mann heyrathete, gelobte ich, in Glück und Unglück seine Gefährtin zu seyn, und das will ich halten. Sie ward also mit ihm ins Gefängniß gesetzt und blieb darinn sieben Jahre.

Vor einigen Jahren ward in unserm Vaterlande ein Mann aus niederm Stande eingezogen. Seine Frau blieb frey, weil sie an den Verbrechen, welches auf ihrem Manne haftete, keinen Antheil gehabt haben konnte. Aber ihre Liebe war zu groß; und sie ließ nicht eher nach, bis sie wahrscheinlich gemacht hatte, daß sie bey der That verwickelt gewesen sey. Wie erstaunte der Mann, als er bey einer Zusammenstellung auf einmahl seine Frau in Fesseln erblickte, und welcher Wettstreit begann jetzt! Er leugnete die Schuld seiner Frau und sie behauptete schuldig zu seyn. — Der Richter mußte sie freysprechen, aber zur Belohnung ihrer Treue ward ihr erlaubt, ihren Mann, nicht als Gefangne, begleiten zu können. Sie erleichterte ihm sein Gefängniß durch Fleiß und Liebe.

Schlesische Sprüchwörter, die sich auf Narren beziehen. *)

Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Kluge antworten.

Narren und Kinder reden die Wahrheit.

Ein Narr macht viele.

Je

*) Viele dieser Redensarten sind auch im übrigen Deutschland gäng und gäbe; viele auswärtige aber sind in Schlesien unbekannt, z. B. Wer mit Narren zu Acker geht, der egget mit Gäuchen zu u. m.

Je grösser Narr, je grösser Glück.

Er ist ein Narr, so weit er warm ist.

Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.

Wenn Narren und Kinder zu Markte kommen, so lösen die Krämer Geld.

Junger Narr, alter Geck.

Aus vielem Lachen erkennt man einen Narren.

Narren muß man mit Kolben lausen. *)

Daß ich kein Narr wäre!

Glück und Weiber haltens mit den Narren.

Wenn er ein Narr ist, so ist sie Frau Närrin.

Denkt ihr, er sey kein Narr, weil er keine Kappe trägt?

Es giebt viel Narrentrachten ohne Fleckel. (Anspielung auf die bunte Hanswurst-Jacke.)

Er denkt, sein Vater sey kein Narr gewesen, drum könne er auch keiner werden.

Aller Welt Freund heißt aller Welt Narr.

Ich dachte, der Narr bisse mich. **)

Er sticht Narren (auf jemanden.)

Ein eingebildeter — ausgemachter — ganzer Narr.

Stocknarr — pudelnärrisch.

Das sind nur Narrenspossen.

Narrthey machen.

Hanns Narr und Hanns Dampf sind Geschwisterkinder.

Narren-

---

*) Soll heissen, hart behandeln.

**) Beissen, vielleicht in der alten Bedeutung für stechen, schlagen. Man braucht die Redensart von seltsamen Ueberraschungen. Ich denke, der Narr beißt mich, wie Herr A. hereintrat.

Narrenspiel will Raum haben.

Unsers Herrgotts Hofnarr. (Siehe unten Seite 351.)

Wenn man einen Narren fragt, so kriegt man von einem Narren Antwort.

Wenn ein Narr in den Spiegel sieht, so kann kein Philosoph heraus sehen.

Sey nicht zu klug, du machst dich sonst zum Narren.

Erst muß man zum Thor hinaus seyn, ehe man ins Narrenland kommt.

Gott ist der Dummen Vormund und der Narren Aufseher.

Alte Narren, wenn sie gerathen sind, sind besser als andre Narren. Fn.

Verbrechen und Strafen in ältern Zeiten.

Aus einer Breslauischen Chronik.

Im Jahr 1356 ward in Neisse ein Priester Sebastian, der bey einer Frau ertappt worden, entmannet und an jedes Ohr ihm ein Theil des Ausgeschnittenen mit Drat angehängt.

1457 erstach ein Edelmann Heinrich Skoppe einen Bürger Jakob Roth auf dem Dom, und die Sache ward — verglichen.

1491 ward in Breslau einer Frau, die mit Hülfe des Schenken ihren Mann zum Fenster hinausgeworfen hatte, erst die rechte Hand abgeschlagen und sie sodann lebendig begraben. Ein Gehülfe

Gehülfe ward mit Zangen gerissen und aufs Rad gelegt, ein andrer ersäuft.

1498 ein falscher Münzer verbrannt.

1500 erstach George Wiese, ein Edelmann, seinen Freund Fabian Tschirnhaus, Hauptmann von Bolkenhayn, von hinten. Dem Thäter wiederfuhr nichts.

1503 fünf böse Weiber am Pranger gepeitscht, die sechste ersäuft, die übrigen verwiesen. *)

1512 erschoß eines Riemers Sohn einen Vikar von Magdalena, den er bey seiner Schwester ertappt hatte, in dem Brustgäßchen. Dem Thäter ward nichts.

1513 ein Mörder, der schwarze Christoph, geviertheilt und der andre, Kornblum genannt, gespiesset.

1522 der Einsiedler beym Sandberge wegen Mordthaten mit Zangen gerissen und gerädert.

1533 hatte eine schwangre Frau aus Geluste ihrem Manne den Hals abgeschnitten und von seinem Fleische gegessen. Nach ihrer Entbindung von drey Knaben ward sie lebendig begraben und ein Pfahl durch ihr Herz gestossen.

1536 ein Paar alte Leute, der Mann mit Zangen und Rade, das Weib mit dem Schwerdte gerichtet, welche eine schwangre Frau ermordet, aufgeschnitten und die Frucht gegessen hatten.

1544 ein Weib verbrannt, die sich für einen Mann

*) Was das eigentlich für böse Weiber gewesen sind, wird nicht mit angemerkt.

Mann ausgegeben und 2 Frauen nach einander gehabt hatte.

1546 Hans Thobe gerichtet, weil er zwey Weiber genommen.

1559 ward ein altes Weib, die Zuckelhose genannt, als Hexe ins Wasser geworfen. Da sie aber als eine Zauberin nicht untersank, wurde ihr vom Henker der Kopf mit einem Grabscheit abgestossen.

Eben in dem Jahre eine Kindermörderin lebendig begraben, und eine andre ersäuft.

1561 ein Hirte verbrannt, welcher den Leuten Krankheiten angezaubert, um mit Kuren viel Geld zu verdienen.

1563 ein Mädchen von 11 Jahren wegen Unzucht verbrannt.

1564 vergiftete ein Pfarrer von Walde bey Liegnitz eine alte Geliebte, als sie Hochzeit machte, kaufte sich aber mit 1300 Thalern von der Todesstrafe los und ward verwiesen.

1571 ließ der Besitzer von Hünern ein Frauenzimmer von schlechtem Rufe auf der Weyde schuppen und dann verweisen rc. rc.

Ich könnte dieses Verzeichniß noch ansehnlich vermehren, aber es wird schon ohnedieß hinlänglich seyn, manche wichtige Betrachtungen zu veranlassen. Ich will nur an folgende erinnern:

Unverkennbar ist aus diesem Verzeichnisse die Barbarey der ältern Zeiten. Die Verbrechen selbst, das von 1533 und 1536 ausgenommen, so wie die Hexereyen und Zaubereyen, sind nicht andre und nicht ärger, als sie heute noch vorkommen; aber die Strafen

sen sind es doch ohne allen Zweifel. Jedes Gesetzbuch ist grausam, welches eine grosse Menge mannigfaltiger Todesstrafen festsetzt, am meisten dann, wenn diese Todesstrafen mit allerley seltsamen Anstalten verbunden sind. Von jeher hat die Geschichte, die wahre und dichtende, einen Tyrannen besonders dadurch charakterisirt, daß sie ihn auf allerey schreckliche Todesstrafen sinnen läßt. — Dann, wie schnell war man in jenen Zeiten mit dem Tode bey der Hand! Vergehungen oder Versündigungen, die heute mit einem mündlichen Verweise, einem tägigen Gefängniß, oder einem Paar Hieben geahndet würden — sogleich mit Feuer und Schwerdt zu strafen! und wann? gemeiniglich den dritten Tag nach der Anklage.

Aber so grausam man einerseits verfuhr, so ungerecht=nachsichtig gieng es andrerseits zu. Gegen zwanzig mit dem Tode bestrafte Verbrecher kommen in der Regel fünf eben so Todeswürdige vor, die sich mit Geld und guten Worten losmachen, oder sich aller Untersuchung und Ahndung ohne Mühe entziehen.

Liebe Herren, die ihr so gern und laut auf unsere Zeiten schmähet, denen, wie man bey uns sprüchwörtlich sagt, heut zu Tage kein Stecken recht ist, wenn ihr dergleichen leset, fällt euch nicht ein, daß wir in unsern Tagen doch in gar manchen Dingen besser dran sind? Ich höre Manchen von euch sagen, es gehe heute darum ärger zu, als ehedem, weil man heute zu milde mit Strafen sey: seht hier, wie hart man ehemals war, und gieng es denn ein Haar besser? Also, billig liebe Herren! Eure Klagen über die

schlechtere

schlechtere heutige Welt sind entweder Wirkungen eures verdrüßlichen Alters, oder eurer Menschenfeindlichkeit, oder eurer Einseitigkeit, oder ihr wollt euch damit ein Ansehen von grosser Klugheit geben. In jedem Falle ärgert ihr eure Zeitgenossen und macht euch selbst das Leben sauer.

Gottes Narren.

„Er hält mich wohl für unsers Herrgotts Hofnarren.“ Als ich diese Redensart das erstemahl hörte, hielt ich sie für einen eigenthümlichen Witz (oder Aberwitz) dessen, der sie brauchte. Nachher las ich in einem frommen Liederbuche:

Wir sind ꝛc. ꝛc.
Und Gottes Narrn wahrhaftiglich.

Der Gedanke ist im Ganzen nicht übel, nur muß man ihn nicht ins Einzelne zerlegen, wenn er nicht beynahe zur Gotteslästerung werden soll. Das war er auch gewiß nicht bey denen, die sich aus ächter christlicher Demuth ausdrücklich für Gottes Hofnarren erklärten, z. B. einem gewissen P. H. Homagius 1619 in Marburg, der sich Morio Dei (Gottes Pickelhering) betitelte, oder auch Konrad von Queinfurt, Pfarrer zu Steinkirchen, gestorben in Löwenberg 1382. Auf des letztern Grabmahl in der Kapelle des Franciskanerklosters steht folgende von ihm selbst gemachte Inschrift:

Christe tuum Mimum salvum fac et opimum.
Condidit hic Odas voce liraque melodas,

Du

Du wollst das ewge Leben, Herr deinem Schalksnarr geben!
Einst macht' er Lieder zum Singen, die fein und lieblich klingen.

Die letztre Charade: Gastmahl. (Gast, Mahl, Ast, Astma, Mahl, mahl.)

Charade.

Dreysylbig.

So wüthend und verheerend als der Strom
In meinem ersten Sylbenpaare, braußt,
So weit die Erde reichet, keiner mehr:
Doch brauset er nicht oft, und wo er gieng,
Folgt Seegen nach. Wenn du die zweyte mit
Der dritten sprichst, so nennest du das Wort,
Bey dem man stets an weise Liebe denkt,
Das Wenigen nur furchtbar tönt, — die Armen!
Und ohne das du nicht in dieser Welt
Zu finden wärest. Läß die Mitte weg,
Und wende dir die erste Sylbe: so
Benennest du, was jeder Mensch sich wünscht
Und jeder Mensch beseufzt. Das Ganze war
Ein hoch verdienter Mann, der viel gedacht
Und viel empfunden hat; — geliebet und verhöhnt,
Getadelt und gelobt, und immer sanft.
Wär', was er unternahm, gediehn, so wär'
Kein Inquisitor, keine Folter nöthig.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerey bey sel. Grasses Erben und Barth ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Litterarische Beylage zu No. 22.
des Breslauischen Erzählers.

In der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung hieselbst ist zu haben

Kleine Sammlung der nothwendigsten russischen Wörter, nach ihrer Aussprache und deutsch erklärt, Originalausgabe von Johann Friedrich Schönkopf (Burgemeister in Gotha) 8. 1801. das Stück geheftet 1½ Sgl.

Der vieljährige Aufenthalt des Verfassers in Rußland bürgt für die Richtigkeit der deutschen Worterklärung.

Da das Gewölbe der benannten Buchhandlung noch nicht geöffnet ist, so wird obige Schrift in der hiesigen königl. Stadtbuchdruckerey bey sel. Grasses Erben und Barth für benannten Preiß ausgegeben.

Avertissement.

Hierdurch kündige ich Anfängern und Liebhabern des Gesangs beym Clavier eine Sammlung Lieder fürs Clavier unter dem Titel: **Früchte meiner Erholungsstunden,** auf Pränumeration an, welche zu Michaelis erscheinen werden. Der Pränumerations-Preiß ist 12 Sgl., auf 8 Exemplare gebe ich das 9te frey; und man kann bis Ende August darauf pränumeriren. Die Nahmen der sämtlichen Pränumeran-

ten werden dem Werke vorgedruckt. Man kann sich dieserhalb entweder an mich selbst, oder an die Grassische Notendruckerey in Breslau wenden. Briefe und Gelder werden postfrey erbeten.

Reichenbach im May 1801.

J. G. Scholtz,
Schul-College.

Nachricht.

Da sich ohne mein Verschulden, wegen vieler Geschäfte der Buchdruckerey, der Abdruck meiner **Vorübungen für Klavierspieler** doch verzögert hat; so mache ich hierdurch bekannt, daß noch bis Johannis dieses Jahres, von mir und der Grassischen Buchdruckerey in Breslau Pränumeration darauf angenommen wird, da denn gleich nach Johannis der Druck vollendet seyn wird, welches ohnehin eigentlich die Zeit ist, wo bey uns die Sachen von der Ostermesse ankommen. Das Publikum verliert dabey nichts, sondern gewinnt noch, da ich so die Stücke noch genauer wählen konnte, die ich meistens, ehe ich sie aufnehme, vor dem Ohre der Laien, oder bloßen Liebhaber, oder der Kinder selbst, prüfen lasse, denen bey so etwas eben am meisten gedient werden muß, ohne daß der Kenner etwas verliert. Und da manche den Violinschlüssel, andre den Klavier- oder Diskantschlüssel vorgezogen haben: so werden Beyde befriedigt werden, ohne daß ein Theil dabey leidet. Hirschberg im May 1801.

J. D. Hensel,
privatisirender Gelehrter.

Nachricht.

Es hat bey uns die Presse verlassen der erste Heft der **Schlesischen Musikalischen Blumenlese**, $7\frac{1}{2}$ Bogen stark, nebst Umschlag und einem Titelkupfer von Fürstenstein, und ist solcher um den billigen Preiß für 16 Ggr. zu haben.

Inhalt des ersten Hefts:

1. Sonate, componirt von Tuczek.
2. Lied der Freude am ersten Tage des 19ten Jahrhunderts, comp. von Hensel.
3. An Liebchen, comp. von Berner jun.
4. Lied zur Feier des hundertjährigen preussischen Königthums, comp. von Berner jun.
5. Dos Ritterspeel ei Fürstensteen, comp. von C. B. Uber.
6. Wer ist ein Patriot? componirt von Schnabel.
7. Angloise. Ecossoise.
8. Kriegerlied, comp. von Flemming.
9. Der Recensent dieser Blumenlese.

Zugleich kündigen wir hierdurch den 2ten Heft derselben an, mit der Zusicherung: daß solcher gewiß den 22sten August die Presse verlassen wird. Subscription wird bis zu Ende des Monats Juny darauf angenommen. Die Herren Theilnehmer erhalten die Exemplarien auf gutem Papier, 6 Bogen stark nebst Umschlag und broschirt, für 12 Ggr., und die Subscribenten-Sammler das 6te frey. Der Ladenpreiß auf ordinairem Papier ist sodann 16 Ggr.

Die Presse hat verlassen:
das in der Schles. Musik. Blumenlese befindliche
Kriegerlied
in Stimmen gesetzt für Feld- und Janitscharen-Musik, 12 Quartblätter nebst Umschlag und Text, und ist solches bey uns für 10 Sgl. zu haben.

Breslau den 30sten May 1801.

Königl. priv. Stadtbuchdruckerey
sel. Grasses Erben und Barth.

An die Schlesischen Musik-Freunde.

Da ich mein Werk: **Glückliche Stunden am Clavier und der Harfe,** auch im Auslande annonciret habe; so benachrichtige ich die Schlesischen Freunde der Tonkunst, besonders diejenigen, die den 1sten Theil schon besitzen, und die auf dieses Werk mit 18 Sgr. pränumeriren wollen, daß ich den letzten Termin bis ult. Julii d. J. verlängert habe, und können dieselben im Breslauschen Bezirk, die Nahmen und Gelder Postfrey bis dorthin einsenden:

an den Herrn Ober-Accise-Controlleur Zastra,
- - - Organist Schnabel, auf dem Neumarkt.

an die königl. Grassische Druckerey;

und in Ober-Schlesien

an die Juhrsche Buchhandlung zu Rattibor.

Glogau den 26sten May 1801.

Wäber,
Surnumerair bey der Königl. Accise- und Zoll-Direction.



Ober = Weiſsritz

